

Curriculum „Gute wissenschaftliche Praxis“

Modul Einführung

Vorbemerkungen

- Für eine offene Atmosphäre und einen gleichberechtigten Diskurs, hat es sich bewährt zu Beginn des Kurses „Spielregeln“ zu vereinbaren.
- Bitte weisen Sie ausdrücklich auf die Schweigepflicht hin. Eine offene Diskussion über eigene Erfahrungen und Erlebnisse der Teilnehmenden kann nur stattfinden, wenn diese sicher sein können, dass nichts nach außen dringt.
- Empfehlenswert ist es mit der Ombudsperson der Einrichtung abzusprechen, wie vorgegangen werden kann falls innerhalb des Blockkurses Teilnehmende berichten, sie hätten wissenschaftliches Fehlverhalten beobachtet oder selbst begangen.
- Sie können eigene Schwerpunkte bei den Modulen setzen, Folien aussuchen, verändern und ergänzen.

Spielregeln

Achtung des/der Anderen

Alle haben gleiche Rechte

Aufeinander hören

Fragen können jederzeit gestellt werden

Es gibt keine „dummen Fragen“!

Schweigepflicht

Wir verzichten auf

vorschnelle moralische Bewertungen

Tadel, Zurechtweisung, Besserwisserei

und Strafandrohungen

Einführung

Gespräch mit den Teilnehmenden, Ideensammlung in der Gruppen oder Einzelarbeit zu der Frage:

„Was gehört für Sie zur guten wissenschaftlichen Praxis?“

Auswertung und Diskussion

Konfliktfelder

Konfliktfelder in der Forschung

- Umgang mit Daten
- Publikationsprozess
- Organisationskultur
- Forschung am Menschen
- Tierversuch
- Einwerbung von Forschungsmitteln
- Forschung mit gefährlichen Substanzen
- Wissenschaftskooperation und der Wettbewerb
- Auftragsforschung
- Militärische Forschung

Fehlverhalten kann in allen diesen Bereichen auftreten

Definitionen

DFG 1998, S. 7

„Empfehlung 1

Regeln guter wissenschaftlicher Praxis sollen – allgemein und nach Bedarf spezifiziert für die einzelnen Disziplinen – Grundsätze insbesondere für die folgenden Themen umfassen:

- allgemeine Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit, zum Beispiel
 - lege artis zu arbeiten,
 - Resultate zu dokumentieren,
 - alle Ergebnisse konsequent selbst anzuzweifeln,
 - strikte Ehrlichkeit im Hinblick auf die Beiträge von Partnern, Konkurrenten und Vorgängern zu wahren,
- Zusammenarbeit und Leitungsverantwortung in Arbeitsgruppen (Empfehlung 3),
- die Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses (Empfehlung 4)
- die Sicherung und Aufbewahrung von Primärdaten (Empfehlung 7),
- wissenschaftliche Veröffentlichungen (Empfehlung 11).“

Definitionen

Definition „Gute wissenschaftliche Praxis“ der eigenen Organisation.

Leibniz-Gesellschaft – Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e.V. (19. 11. 1998) Empfehlungen zu guter wissenschaftlicher Praxis

<http://www.leibniz-gemeinschaft.de/>

Max-Planck-Gesellschaft (24. 10. 2000), Regeln zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis

<http://www.mpg.de/pdf/procedures/regelnWissPraxis.pdf>

Unterschiede zwischen den Definitionen der einzelnen Organisationen beachten!

Definitionen

Auf den Internetseiten der wissenschaftlichen Journale sind Richtlinien und Definitionen zur „Guten wissenschaftlichen Publikationspraxis“ zu finden. U.a. wird auf die Verantwortungsbereiche der Autoren und der Reviewer eingegangen.

Sehr umfangreiche Informationen sind auf den Internetseiten des Committee on Publication Ethics zu finden:

<http://publicationethics.org>

Im Modul „Veröffentlichungsprozess und Autorschaft“ wird diese Thematik ausführlicher beschrieben

Das System Wissenschaft

Aktuelle Daten zur Situation der Forschung in Deutschland sind zu finden z.B.

auf den Internetseiten der DFG

http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/index.html

sowie im Bundesbericht Forschung des BMBF

<http://www.bmbf.de/>

Ethische Prinzipien, Werte und Tugenden

Konfliktsituationen und mögliche Handlungsoptionen können mit Hilfe folgender Prinzipien, Werte und Tugenden analysiert und bewertet werden.

- Autonomie und Selbstbestimmung*
- Zum Wohle handeln*
- Nichtschaden*
- Gerechtigkeit*
- Verantwortung
- Freiheit, Unabhängigkeit
- Vertrauen
- Ehrlichkeit
- Kollegialität
- Integrität
- Besonnenheit

*die vier ethischen Prinzipien nach Beauchamp & Childress (2008) Principles of Biomedical Ethics

Ein Modell der Entscheidungsfindung

Ein Stufenmodell zur Entscheidungsfindung in einem Konflikt

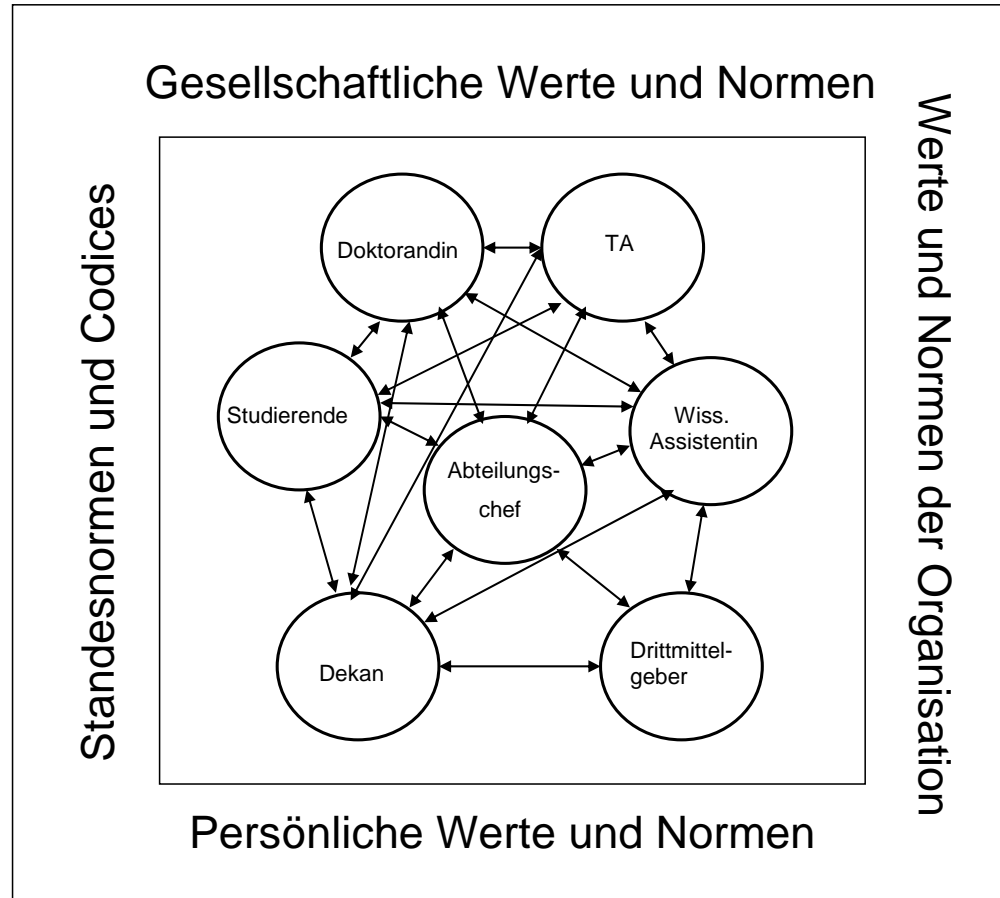
Zu klären ist:

- Was sind die Fakten?
- Welche Personen sind betroffen?
- Welche Interessen/Rechte/Pflichten haben die involvierten Personen?
- Wie kann der Konflikt formuliert werden?

- Wer muss in die Entscheidungsfindung einbezogen werden?
- Welche Handlungsoptionen gibt es?
- Welche Vor- und Nachteile haben die einzelnen Handlungsoptionen?
- Wer soll /muss die Entscheidung umsetzen und wie?

- Wie kann rückblickend der Prozess der Entscheidungsfindung bewertet werden?

Die Komplexität des wissenschaftlichen Alltags



Geändert nach den Arbeitsunterlagen zu Ethikprojekten in Organisationen von Sponholz und Baitisch

Die Komplexität des wissenschaftlichen Alltags

Erläuterung zur Abbildung

In realen Entscheidungssituationen sind alle beteiligten Personen eingebunden in unterschiedliche Wert- und Normensysteme, die ihrerseits variieren innerhalb der Gesellschaft und ihren Gruppen; sie variieren auch in der Zeit. Diese Normen und Werte werden in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext des konkreten Falles in die Entscheidung bzw. den Diskurs der Beteiligten eingebracht. Nicht immer sind den Personen ihre eigenen Wertmaßstäbe und die der anderen bewusst. Letztlich bestimmen diese Werte und Normen dann alle Entscheidungen im Laufe und am Ende der Entscheidungskette bzw. des Diskurses. In der rückblickenden Erinnerung werden sie gelegentlich auch immer wieder von den Beteiligten neu interpretiert und passend umgedeutet.

Geändert nach den Arbeitsunterlagen zu Ethikprojekten in Organisationen von Sponholz und Baitsch